

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 18/1 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.1.56753

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Nevertheless, the contributors in each case prove their points, and as Eberl concludes, they have added greatly to our knowledge of the early- and high-medieval aristocracy in Swabia and Bavaria.

Paul FOURACRE, London

Rosamond McKITTERICK, *The Carolingians and the Written Word*, Cambridge, New York, Port Chester, Melbourne, Sidney (Cambridge University Press) 1989, XVI-290 S.

Nach den Darstellungen zur Rolle der Kirche bei der Christianisierung und Reform der karolingischen Gesellschaft (*The Frankish Church and the Carolingian Reforms 789–895*, 1977) und zur Geschichte der karolingischen Herrschaft (*The Frankish Kingdoms under the Carolingians 751–987*, 1983) legt die Cambridger Professorin nunmehr die dritte Monographie zu dieser Epoche vor, in der sie sich mit dem Phänomen der Schriftlichkeit in der fränkisch-karolingischen Gesellschaft befaßt. Diese Gesellschaft, so wird einleitend die Kernthese des Buches vorgestellt, habe dem geschriebenen Wort hohen Wert beigemessen und sich seiner in allen Bereichen bedient. Vor allem die Laien hätten in weit höherem Maße an der Schriftkultur Anteil gehabt, als dies gemeinhin angenommen werde. Dabei postuliert McKitterick grundsätzlich die allgemeine Verständlichkeit der lateinischen Sprache bis zum Ende des 9. Jh. Die *lingua Romana* habe als gesprochene Weiterentwicklung des Lateinischen das Verständnis der geschriebenen Hochsprache nicht verhindert: »Latin may not have been the foreign or learned second language of the Franks, but their native tongue in its regularized and conventionalized written representation« (S. 13). Eine Ausnahme bildeten freilich die – eher am Rande erwähnten – Bevölkerungsteile, die einen althochdeutschen Dialekt sprachen. Auch sie hätten sich jedoch im öffentlichen und kirchlichen Leben des Lateinischen bedient; dieses habe daher als Verkehrssprache des polyglotten Frankenreiches kein Hindernis für die Verbreitung einer umfassenden Schriftlichkeit gebildet, sondern diese geradezu befördert.

In den folgenden 5 Kapiteln werden die Manifestationen von Schriftlichkeit in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft analysiert. Für die Verwaltung und das Rechtsleben betont McKitterick, daß aufgrund der überlieferten Zeugnisse schriftlicher Administration, vor allem Anweisungen zur Amtsführung und Anforderungen schriftlicher Berichte, von einer weitgehenden Verschriftlichung dieser Bereiche ausgegangen werden müsse. Es sei methodisch fragwürdig, aufgrund von (Vor-)Urteilen über die Lesefähigkeit der Amtsträger davon auszugehen, daß solche Anweisungen »wishful thinking« (S. 32) waren und nicht ausgeführt werden konnten; vielmehr hätten sich die Karolinger auf eine »educated administrative class« in einer von Schriftlichkeit tief durchdrungenen Gesellschaft stützen können (S. 37). Dies zeige auch die weite Verbreitung der verschiedenen Volksrechte, welche die hohe Autorität der geschriebenen *lex* reflektiere. Anhand der Codices der *Lex Salica* werden deren verschiedene Formen und Wirkungsgebiete beleuchtet. Die Zahl der Handschriften, die vielfach Gebrauchsspuren aufweisen, deute auf die praktische Bedeutung des Inhalts: »unless proved otherwise, indeed, I regard these books as having been of practical use« (S. 56), und daher seien die Forderungen verschiedener *leges* nach Schriftlichkeit für bestimmte Rechtsakte (wie Schenkungen an die Kirche, Testamente, Freilassungen) von unmittelbarer Relevanz gewesen. Folglich ist das nächste Kapitel den Privaturkunden gewidmet; als Beispiel wählt die Autorin das in seinem Reichtum einzigartige Archiv von Sankt Gallen. Nach der Beschreibung des historischen Umfeldes, des spätantiken Erbes in Alemannien und Rätien und der Gründung des Klosters, wendet sie sich dem Vorgang der Urkundenherstellung in technischer Hinsicht und im Kontext mit dem Rechtsgeschäft zu. Von der Vielzahl der Ausstellungsorte, Schreiber und Schriftformen sowie der Größe der beteiligten Personenkreise schließt sie auf ein hohes Maß an Schriftlichkeit in der Region. Die Monopolstellung von Sankt Gallen bei der



Ausbildung und Bereitstellung von Schreibern bestreitet sie; nicht alle Notare seien Kleriker gewesen, vielmehr ließen Schrift und Formular mancher Zeugnisse auf *cancellarii* im Laienstand schließen. Zwar sei dem Kloster eine wichtige Rolle »as the promoter of the use of the written word« zugekommen, innovativ habe es jedoch nicht gewirkt: »The church did not introduce methods; it adopted and extended existing methods« (S. 125). Mit Selbstverständlichkeit habe die alemannische Bevölkerung ihre Rechtsgeschäfte durch Urkunden abgesichert. Ein Überblick über die erheblich dürftigere urkundliche Überlieferung anderer Zentren wie Fulda, Tours, Fleury, Echternach usw. zeige jedoch, daß sich die für Sankt Gallen gezogenen Schlüsse nur schwerlich verallgemeinern lassen; es gebe indes Indizien für Schreibertätigkeit außerhalb geistlicher Institutionen.

Steht in diesen Ausführungen die Kontinuität der spätantiken und merowingischen Schriftkultur im Vordergrund, so wird im nächsten Kapitel über Buchherstellung und -besitz der Wandel in der Einstellung der Franken betont. In zunehmendem Maße betrachtete man Bücher aufgrund ihres religiösen Inhalts und ihres intellektuellen wie materiellen Wertes als geeignet, das Prestige ihres Besitzers oder Stifters zu erhöhen. Ausführlich wird der technische Vorgang der Herstellung unter Hervorhebung des hohen Kostenfaktors beschrieben. Wie der anschwellende Bücherreichtum in den monastischen Zentren organisiert und nach welchen Kriterien er vermehrt wurde, untersucht ein weiteres Kapitel. Verschiedene karolingische Bibliothekskataloge werden, gestützt vor allem auf die Untersuchungen Bernhard Bischoffs, detailliert vorgestellt. Die chronologisch und systematisch angeordneten Kataloge seien vor allem mit Hilfe von Werken wie den *Retractationes* von Augustinus, *De viris illustribus* von Hieronymus/Gennadius und *De libris recipiendis et non recipiendis* von Papst Gelasius I. erstellt worden; diese konnten dem Bedürfnis nachkommen, die Echtheit und Orthodoxie vorhandener und anzuschaffender Bücher autoritativ abzusichern und formten zudem einen Kanon des Wissens- und Besitzenswerten. Eine Anzahl von Handschriften, welche die erwähnten und andere »bibliographical handbooks« (S. 206) überliefern, wird aufgelistet.

Das letzte Kapitel widmet sich den Möglichkeiten der Laien, an der Schriftkultur der Zeit teilzuhaben, wobei die Autorin den spekulativen Charakter mancher Ausführungen einräumt (S. 213). Adlige hätten, wie bereits in merowingischer Zeit, durch häusliche Erziehung, am Königshof und auch an Klosterschulen elementare Bildung empfangen können, auch wenn die Quellen, z. B. Heiligenviten, ganz überwiegend von der Ausbildung der Anwärter auf geistliche Ämter Zeugnis geben. Es gibt manche Hinweise auf die Rolle der Mütter bei der Bildungsvermittlung; prominentestes Beispiel ist *Dhuodas Liber manualis* für ihren Sohn Wilhelm. Im Anschluß an das zusammengetragene Material warnt McKitterick zwar vor maximalistischen Interpretationen, sieht aber genügend Hinweise für den Schluß, daß lesekundige und bis zu einem gewissen Grad gebildete Adlige nicht die Ausnahme bildeten, sondern verbreiteter anzutreffen waren; auch lateinische und deutsche Epen, gedichtete Totenklagen, die Dichtung am Hof Karls des Großen sowie manche Werke der Geschichtsschreibung wie die karolingische Haus- und Hofhistoriographie deuteten auf ein adliges Publikum, auch wenn dieses nicht alle Anspielungen und Kunstgriffe der Autoren wahrnehmen und verstehen konnte. Weiterhin werden Laien als Besitzer, Auftraggeber und Entleiher von Handschriften vorgestellt; abgesehen von den Bücherlisten in den Testamenten Eberhards von Friaul und Eccards von Mâcon sind die Zeugnisse jedoch spärlich; »there is but meagre evidence for the consistent and habitual use of literate modes in all aspects of everyday life« (S. 270).

Die flüssig geschriebene und in vieler Hinsicht anregende Studie bietet weniger grundsätzlich neue Befunde als den Versuch einer Gesamtsicht und pointierten Interpretation auf breiter Quellenbasis, umfassender Kenntnis der handschriftlichen Überlieferung und unter Heranziehung einer Vielzahl vor allem deutsch- und englischsprachiger Arbeiten. Die Inhaltsübersicht kann der Fülle der angesprochenen Aspekte des Phänomens »Schriftlichkeit« nicht annähernd gerecht werden; dabei sind eine Reihe von Aussagen des Buches diskutabel bzw. bedürfen weiterer Untersuchungen. Die Monographie verfolgt das doppelte Anliegen, die Bedeutung



des geschriebenen Wortes in quantitativer und qualitativer Hinsicht herauszustellen. Die qualitative Dimension, d. h. die hohe Wertschätzung des Geschriebenen, steht außer Frage, und die maßgebliche Bedeutung der Karolingerzeit für die Überlieferung klassischen und spätantiken Schrifttums und für die Entwicklung der europäischen Schriftkultur des Mittelalters wird niemand bestreiten. Was den quantitativen Aspekt betrifft, so neigt die Autorin zu weitgehenden Auslegungen mancher Spezialuntersuchungen, die selbst zurückhaltender formuliert sind (etwa in der Frage der sprachlichen Situation im Frankenreich). Auch der Aussagewert mancher Quellen wird überstrapaziert. Es ist fraglich, ob Dedikationen von Codices oder moraltheologischen Werken an Laien als Ausweis ihrer Bildung verstanden werden können. Widmungen sind zunächst Ehrenbezeugungen; über die Fähigkeit des so Geehrten zur Rezeption sagen sie nur selten Konkretes aus. Überdies werden Möglichkeiten der Rezeption etwa durch (übersetzendes) Vorlesen nicht diskutiert. Wenn singuläre Quellen wie Dhuodas Liber manualis oder die beiden erwähnten Bücherlisten als beispielhaft für den Bildungsgrad von Adligen interpretiert werden, so wäre die Argumentation der Autorin überzeugender, würde sie in geographischer Hinsicht stärker differenzieren. In vielen Bereichen des Gebrauchs von Schrift wird man von erheblichen regionalen Unterschieden ausgehen müssen, doch werden die unterschiedlichen Voraussetzungen von Gebieten wie Italien, Südfrankreich oder Rätien gegenüber Randgebieten wie Sachsen weitgehend ausgeblendet. Mit Recht betont McKitterick, daß man keine schroffen Gegensätze zwischen schriftkundigem Klerus und schriftlosen Laien konstruieren sollte, doch vermißt man nuanciertere Betrachtungen des Nebeneinanders von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Der Bedeutung oraler Verfahrensweisen im Gerichtsprozeß werden Formulierungen wie »Oral methods, moreover, were still employed« (S. 73) kaum gerecht. Letztlich vermag das Werk nur schwer von der These zu überzeugen, daß die karolingische Gesellschaft weitgehend von Schriftlichkeit durchdrungen war. Vielmehr wird man in jedem Kapitel auf den übermächtigen Anteil der Geistlichkeit und auf die Rolle des Hofes hingewiesen, so daß sich der von McKitterick eigentlich bekämpfte Eindruck aufdrängt, daß Schriftlichkeit eben doch auf eine kleine Elite in den monastischen Zentren, an den Bischofssitzen und in der Umgebung der Herrscher beschränkt war.

Letha BÖHRINGER, Bonn

Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Osteuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980 bis 1983, herausgegeben von Klaus DÜWEL, Herbert JANKUHN, Harald SIEMS, Dieter TIMPE, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1987, 818 p., 112 cartes et ill. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Kl. Dritte Folge, 156).

Voici le tome 4 de ces indispensables Untersuchungen, publiées sous la direction de Klaus DÜWEL, de Harald SIEMS, de Dieter TIMPE et du regretté Herbert JANKUHN. Après un tome 1 consacré aux considérations méthodologiques et à l'émergence, aux temps protohistoriques et antiques, d'une économie d'échanges dans l'Europe moyenne et septentrionale (1985); après le tome 2, tout entier confié à la plume de Dietrich Claude et consacré au commerce de la Méditerranée occidentale au tout début du Moyen Age (1985; cf. mon compte rendu dans *Francia* 15, 1987, p. 915-917); après le tome 3 consacré au commerce du très haut Moyen Age – »Frühes Mittelalter« – (1985), le tome 4 est donc consacré au commerce de l'Europe moyenne et septentrionale aux temps carolingien et viking, c'est-à-dire grosso modo au »haut Moyen Age« des historiens allemands, soit aux IX<sup>e</sup>/XII<sup>e</sup> siècles. Vingt-quatre contributions précèdent le rapport de clôture d'Herbert JANKUHN. Avec leur point de vue particulier, elles permettent